

Aargauer Kunsthaus ehrt Schweizer Pionierin der Moderne

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

In älteren Kunstlexika sucht man den Namen von Sophie Taeuber vergebens, obwohl die Künstlerin bereits 1915 zu geometrisch-ungegenständlichen Kompositionen gelangte und somit Pionierin der europäischen «Moderne» war. Die Bedeutung der 1943 verstorbenen Künstlerin wurde in den letzten 20 Jahren erkannt. Welche Freiheit der Gestaltung das Werk von Sophie Taeuber prägt, zeigt die Retrospektive, welche das Aargauer Kunsthaus zu ihrem 100. Geburtstag erarbeitet hat. Dank der parallel laufenden Präsentation osteuropäischer Avantgarde kann Sophie Taeubers Werk nicht nur als Individualschöpfung sondern auch im Kollektivkontext der klassischen Moderne erlebt werden (bis 15. Mai).

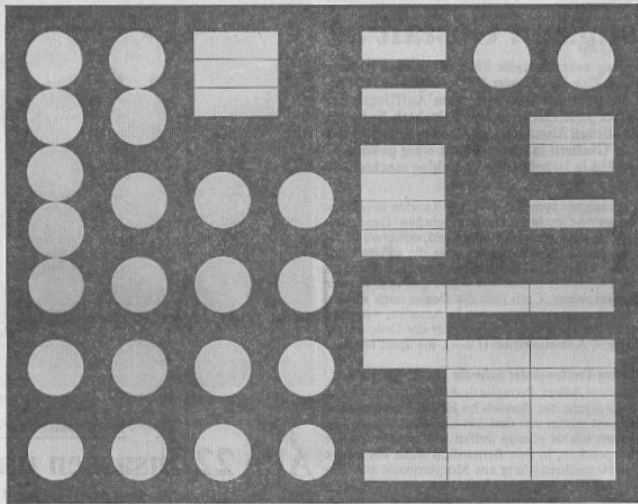
Tosender Applaus am Schluss eines knapp zweistündigen Eröffnungsprogramms – da muss im Aargauer Kunsthaus etwas ganz Besonderes stattgefunden haben. Der Applaus galt in erster Linie der Schweizer Pianistin Anne de Dadelsen, welche im Rahmen der Vernissage ein von Walter Labhart zusammengestelltes Programm der russischen und tschechischen Avantgarde (Skrjabin/Prokofjew/Schostakowitsch/Martini usw.) vortrug. Er galt gewiss aber auch dem Anlass als solchem, der das Aargauer Kunsthaus in die Reihen jener Museen stellt, die – wenn auch in einfachem, unspektakulärem Rahmen – kunstgeschichtliche Ausstellungen von nationaler/internationaler Bedeutung zu inszenieren wissen. Mit der Präsentation des Werkes von Sophie Taeuber (und der entsprechenden Publikation) hat das Aargauer Kunsthaus erstmals eine Ausstellung realisiert, die anschliessend in drei weiteren Museen im Ausland gezeigt wird, nämlich in Bochum, im Ulm und in Paris, sowie im Museo cantonale di Locarno. «Mit dieser Ausstellung», so meinte Konservator Beat Wismer einschränkend, «sind die Grenzen unserer Möglichkeiten erreicht, wenn nicht gar überschritten».

Verwirklichung der Moderne

Die Ausstellung im Obergeschoss des Museums zeigt in chronologischem Ablauf, wie Sophie Taeuber von den frühen, teils gewobenen, teils gemalten horizontal/vertikal-Kompositionen über Dada-Skulpturen und Marionetten aus geometrischen Körpern zu frei «tänzerischen» Rhythmen und figur-

Verwirklichung der Moderne

Die Ausstellung im Obergeschoss des Museums zeigt in chronologischem Ablauf, wie Sophie Taeuber von den frühen, teils gewobenen, teils gemalten horizontal/vertikal-Kompositionen über Dada-Skulpturen und Marionetten aus geometrischen Körpern zu frei «tänzerischen» Rhythmen und figurlichen Form-Spielereien zu strengen Kompositionen mit Kreis und Rechteck, respektive Kreis, Linie und Winkelformen gelangte; wie sie ihre Ideen in Holz-Reliefs umsetzte, die geschwungene Form zurückeroberte und schliesslich zu wellenförmig schwingenden und im Kreis drehenden, dynamischen Konstruktionen gelangte. Das Ausserordentliche an ihrem Werk beschreibt Beat Wismer in seinem Katalogtext als «glücklichste und strahlendste Verwirklichung der Moderne», die Sophie Taeuber undogmatischer als die meisten ihrer männlichen Kollegen vertritt. Einige Wermutstropfen dürfen indes nicht unerwähnt bleiben. Bereits anfangs der 80er Jahre plante Heiny Widmer (in Zusammenarbeit mit Patrick Frey) eine Doppelausstellung Sophie Taeuber/Jean Arp. Zur grossen Enttäuschung Heiny Widmers scheiterte das



Intuition und Intellekt in tänzerischer Balance: Composition schématique, 1933, von Sophie Taeuber-Arp.

Projekt jedoch. Es fand schliesslich 1988 im Rahmen der Reihe «Künstler-Paare» im Kunstmuseum Bern seine Verwirklichung. Wäre da nicht der 100. Geburtstag von Sophie Taeuber, die Aargauer Ausstellung wäre Ausdruck schlechter Koordination. Nun bringt es die latente Konkurrenz-Situation Bern/Aarau aber doch mit sich, dass das Werk von Sophie Taeuber zwar in kurzen Abständen in zwei Schweizer Museen präsent ist, aber nirgendwo umfassend. Das heisst: In Bern stand das intensive Geben und Nehmen zwischen Sophie Taeuber und ihrem Lebenspartner Jean Arp – die beiden lernten sich 1915 in Zürich kennen – im Zentrum der Ausstellungskonzeption. In Aarau Werk von Sophie Taeuber zwar in kurzen Abständen in zwei Schweizer Museen präsent ist, aber nirgendwo umfassend. Das heisst: In Bern stand das intensive Geben und Nehmen zwischen Sophie Taeuber und ihrem Lebenspartner Jean Arp – die beiden lernten sich 1915 in Zürich kennen – im Zentrum der Ausstellungskonzeption. In Aarau umdeutet man diesen Aspekt nun möglichst, was bedeutet, dass die zahlreichen Duo-Arbeiten von Sophie Taeuber und Jean Arp mit wenigen Ausnahmen fehlen. Einen gewissen Ausgleich schafft die ausführliche Biographie von Gerta Stroeh (Arp-Stiftung, Clamart) im Aarauser Katalog. Die Kunsthistorikerin geht darin nicht nur auf künstlerische Fakten ein, sondern berücksichtigt auch private und gesellschaftliche Aspekte im Leben der Künstlerin, was angesichts der jahrzehntelangen Verdrängung der künstlerischen Bedeutung Sophie Taeubers besonders wichtig ist.

Beat Wismer braucht das Wort «undogmatisch» auch das Wort «tänzerisch», um das Werk Sophie Taeubers von gleichzeitig entstandenen und strukturell verwandten Werken von Künstlern derselben Generation zu unterscheiden. Das ist zweifel-

los richtig, umso mehr als Sophie Taeuber in der Dada-Zeit (1915–1920) noch unerschlossen war, ob sie Tänzerin – sie war Schülerin der Laban-Schule – oder bildende Künstlerin werden wollte; beide Ausdrucksformen standen damals gleichberechtigt nebeneinander (auf einer dritten Ebene war Sophie Taeuber Leiterin der Textilfachklasse an der Kunstgewerbeschule Zürich). An anderer Stelle sagt Beat Wismer, Sophie Taeuber sei die erste Schweizer Künstlerin gewesen, die nicht durch Abstraktion zur geometrischen Sprache gefunden habe, sondern direkt in die reine Formensprache eingestiegen sei. Mit Recht wird darauf hingewiesen, dass sich diese vertikal/horizontale Sprache aus den Strukturen des Lebens (Kette/Schuss) entwickelt habe. Jean Arp sagte stets, er habe durch Sophie Taeuber zum Quadrat gefunden. Sophie Taeuber hat indes das Quadrat nicht erfunden – und zwar nicht weil der Russe Kasimir Malewitsch sein berühmtes schwarzes Quadrat schon 1913 malte, sondern weil das Quadrat in der angewandten Kunst schon lange seine Bedeutung hatte – man denke, um nur ein Beispiel zu nennen, an die im Amerika des 19. Jahrhunderts weit verbreitete Tradition des Patch-Work. Entscheidend war aber, dass der Dadaist und Theoretiker Arp Sophie Taeuber 1915 auf die künstlerische Bedeutung des Quadrats aufmerksam machte und so ihre Entwicklung aus der angewandten in die sogenannte freie Kunst überführte (was gleichzeitig die Trennung von angewandter und freier Kunst in Frage stellt). Sophie Taeubers Umgang mit dem Quadrat war also nicht ein theoretischer, sondern ein völlig natürlicher, aus der gelearnten Web- und Kreuzstich-Technik heraus entwickelt. Dies war umso leichter, als die Dada-Zeit und die mit ihr verbundene Künstlergruppe «Das Neue Leben» eine Verbindung von Kunst und Alltag anstrebte und zum Beispiel Halsketten (Perlenstickerei) mit geometrischen Formen ebenso als Kunst betrachtete wie das Tafelbild. Entsprechend war auch das Theater, die Literatur, der Tanz und die bildende Kunst eng verflochten und Sophie Taeubers Marionetten zum «König Hirsch» als künstlerische Äusserungen anerkannt.

Je länger Sophie Taeuber sich mit bildender Kunst beschäftigte, je umfangreicher ihre Kenntnisse der europäischen Strömungen wurden, desto bewusster wurde ihr Tun ohne freilich das intuitive Element aufzugeben. Im grossen Saal der Ausstellung, wo unter anderem erstmals fünf der wichtigen Holzreliefs aus der zweiten Hälfte der 30er Jahre miteinander gezeigt werden können, ist eine Vitrine aufgebaut, in der eine Vielzahl von verschieden grossen, ausgeschnittenen Papierkreisen liegen, mit denen Sophie Taeuber zweifelloos neue «Circles»-Kompositionen ausprobiert hatte. Eine solche Arbeitsweise ist nicht nur für Sophie Taeuber, sondern für viele Künstlerinnen typisch, da sie gefühlsmässige Strukturen beinhaltet; aber auch ein intellektuelles Überprüfen des Gefundenen erlaubt. Und in dieser Balance zwischen Intuition und Intellekt, in diesem spielerischen oder eben «tänzerischen» Gleichgewicht liegt die Einzigartigkeit des Werkes dieser «natürlichen, beherrschten, schlanken, anmutigen Frau von stiller, strahlender Kraft» (Dr. W. Rotzler in seiner Eröffnungsansprache).

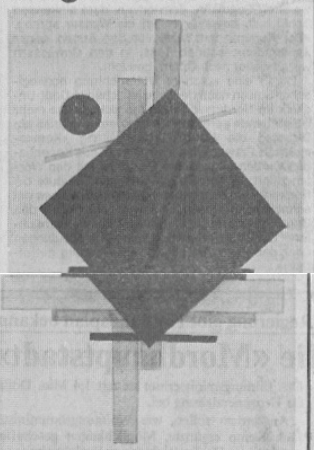
Osteuropäische Avantgarde in Aarau

Parallelen zur Ausstellung «Taeuber» im Kunsthaus

a.z. Parallel zur Ausstellung Sophie Taeuber findet im Soussol des Aargauer Kunsthauses eine Ausstellung mit Skizzen, Zeichnungen, Fotografien, einigen Bildern und Skulpturen der osteuropäischen Avantgarde statt. Es handelt sich um eine Übernahme vom Museum Bochum, das sich in seiner Sammeltätigkeit seit längerer Zeit – also nicht erst seit «Glasnost» – auf Werke osteuropäischer Künstler konzentriert. Die Ausstellung umfasst jedoch nicht nur Sammlungsbestände, sondern – und das gibt ihr den besonderen Charakter – auch eine Vielzahl von Leihgaben aus dem Archiv des heute in Amerika lebenden russischen Künstlers Lew Nussberg, der in den 70er Jahren vor Ort wesentlich Fakten zusammengetragen hat.

Russische Kunst zu zeigen ist zurzeit Mode – das Kunstmuseum Bern zeigte letzten Sommer einen Querschnitt durch die aktuelle Moskauer Szene, Zürich stellt die Juni-Festwochen 1989 unter dem Thema «Russland», Luzern zeigt in seiner Sommerausstellung 1989 russische Kunst «von der Revolution bis zur Perestrojka». Mit diesen Ausstellungen kann das «Graphische Kabinett», das in Aarau aufgebaut ist, nicht konkurrieren. Das war auch nie das Ziel. Es geht bei dieser «Werkstatt-Ausstellung» vielmehr darum, Sophie Taeubers Kunstschaffen in einen europäischen Kontext zu stellen, die Gleichzeitigkeit der künstlerischen Aufbruchsituation zu zeigen. Obwohl zweifelsohne Paris Nabel der «Moderne» ist, ist eine Präsentation osteuropäischer – vor allem russischer – Avantgarde sinnvoller für eine Annäherung an Sophie Taeuber, da das Werk der Schweizerin eher mit den suprematistischen Werken Tschaschniks, Suelines und Malewitschs vergleichbar ist als mit kubistischen Werken französischer Herkunft. Man muss sich vor Augen halten, dass es Osteuropa im heutigen (oder muss man schon sagen gestrigen?) Sinn noch nicht gab, dass der Austausch von Ideen und Konzepten frei zirkulierte, dass Paris auch Mekka für die osteuropäischen Künstler war. So ist es zwar symptomatisch für die Schweiz, aber nicht aussergewöhnlich für das damalige Europa, dass ausgerechnet ein polnisches Institut den ersten Museums-Ankauf eines Werkes von Sophie Taeuber tätigte (Museum Lodz, 1932).

Wichtig und in gewissem Sinn korrekt ist die Ausstellung durch die Ausrichtung auf die osteu-



Geometrische Kunst aus Russland: «Komposition 1923» von Ilya G. Tschaschnik.

ropäische Avantgarde – also nicht nur die russische. Zwar hat der Geist der Revolution die russischen Künstler beflügelt und sie, gesamthaft gesehen, zu den radikalen Äusserungen befähigt, doch der Aufbruch fand ebenso in Ungarn, in Polen und in der Tschechoslowakei statt, wobei die Ausrichtung Prags frankophiler war als diejenige der anderen Länder und darum in Aarau, das heisst in Relation zu Sophie Taeuber – trotz dem vehementen Engagement seitens des aus der CSSR stammenden Bochumer Konservators Peter Spielmann eher eine Randerscheinung darstellt.

Die Ausstellung ist von einem dokumentarischen Katalog begleitet, der vor allem durch die Äusserungen Nussbergs und die Übersetzungen Peter Spielmanns authentischen Charakter hat (auch wenn die sprachlichen Formulierungen oft etwas kompliziert sind).

Komponist Otto Roethlisberger ist gestorben

Gastspieltheater Zürich verliert wichtige Stütze

az. Unerwartet ist in Zürich im Alter von 41 Jahren der Komponist und Musiker Otto Roethlisberger an Herzversagen gestorben. Damit verliert das Gastspieltheater Zürich eine wichtige Stütze, war Roethlisberger doch seit der Gründung dieses Theater für den musikalischen Bereich der Produktionen verantwortlich. Vor allem komponierte er Melodien fürs Theater, insbesondere auch für die Märchenbühnen. Mit dem Hinschied von Otto Roethlisberger hat die Schweizer Theaterszene einen wichtigen Exponenten verloren.

www.annelisezwez.ch

Annelise Zwez in Aargauer Tagblatt vom 12. April 1989 Retrospektive Sophie Täuber-Arp zum 100sten Geburtstag der Künstlerin im Aargauer Kunsthaus in Aarau. Kurator: Beat Wismer